

2 Theorie sozialer Probleme

Diese Arbeit beschäftigt sich weniger mit der Definition und der Prüfung, ob ein soziales Problem vorliegt, sondern mit der gesellschaftlichen Problembearbeitung, der im theoretischen Modell von Michael Schetsche (1996) ein hoher Stellenwert zukommt. Das ‚Schetsche-Modell‘ integriert unterschiedliche theoretische Sichtweisen, daher werden vor einer Erläuterung dieses Modells sowohl die Annahmen Mertons (1975) als auch die Stufenmodelle sozialer Probleme, denen Fuller und Myers (1941), Blumer (1975) sowie Spector und Kitsuse (1973, 1983) zuzuordnen sind, skizziert. Diese Ansätze sind für das Verstehen und die Bearbeitung sozialer Probleme nach Schetsche grundlegend.

2.1 Begriffsbestimmung und theoretische Einführung

2.1.1 *Begriffsbestimmung*

Der Begriff ‚soziale Probleme‘ meint zunächst lediglich, dass die mit ihm bezeichneten Sachverhalte als unerwünscht und daher veränderungsbedürftig gelten, sie sind somit per Definition problematisch (Edelman 1988: 175; Groenemeyer 2001: 5; Peters 2002: 12). So wird im Allgemeinen und in der Umgangssprache auch eine Vielzahl von sozialen Phänomenen als soziales Problem bezeichnet, wie z. B. Alkoholismus, Gewalt oder Kriminalität. Der Begriff ‚sozial‘ steht in diesem Kontext für Probleme, die gesellschaftliche und nicht bzw. nicht nur individuelle oder biologische bzw. natürliche Ursprünge und Folgen haben, d. h. er bezeichnet Systemzustände oder gesellschaftliche Zustände (vgl. Merton, 1975: 117f.; Haferkamp 1977: 189f.).

Problematische Sachverhalte unterliegen historischen Wandlungen, viele treten in abgewandelter oder bearbeiteter Form immer wieder auf oder bleiben fester Bestandteil der öffentlichen Wahrnehmung. Beispielsweise werden heute „Armut, Arbeitslosigkeit und Diskriminierung von Minderheiten und Frauen [...] als Probleme anerkannt. Für eine lange Zeitspanne menschlicher Geschichte galten sie jedoch als Bestandteil der natürlichen Ordnung“ (Edelman 1988: 175; vgl. auch Groenemeyer 2010: 18). Die gesellschaftliche Entwicklung bewirkte sogar eine Zunahme der Sachverhalte, die als soziales Problem gelten. Dies wird

mit dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates in Verbindung gebracht. Als vorrangig werden soziale Probleme betrachtet, wenn mit ihnen erhebliche schädliche Konsequenzen verbunden sind (Haferkamp 1977: 208, 1987a: 130), wofür verschiedene Ursachen benannt werden. Oftmals wird auf die zunehmende gesellschaftliche Komplexität und Ausdifferenzierung sowie den abrupten sozialen Wandel verwiesen, die zu Erscheinungen sozialer Desorganisation sowie einem Anstieg von Konflikten und Krisen führen können.⁵ Aber gerade auch der Wertewandel⁶ scheint für die Zunahme der als soziale Probleme geltenden Tatbestände im Sinne einer angestiegenen Wahrnehmung gesellschaftlicher Missstände ursächlich (Albrecht, G. 1977: 145f., 1993: 485f.; Stallberg/ Springer 1983: 1ff.), denn: „Offenbar treten Mängellagen erst dann stärker ins öffentliche Bewußtsein, wenn bestimmte Werte zu ihrer Überwindung auffordern, dieser Wandel aber auch von den gesellschaftlichen Gegebenheiten her möglich erscheint“ (Stallberg/ Springer 1983: 3), d. h. als unvermeidbar geltende Sachverhalte werden nunmehr kritischer gesehen, hinterfragt und problematisiert.

Die Änderbarkeit von Situationen und Entwicklungen ist – einhergehend mit einem allgemeinen Reformoptimismus, einer steigenden individuellen Bedürfnisbefriedigung und einer ausgeprägten Problemempfindlichkeit – zur gesellschaftlichen Überzeugung geworden. Das Problematische an sozialen Problemen gilt somit als selbstverständlich, ebenso wie die Zuständigkeit bestimmter Institutionen und Professionen für deren Lösung oder zumindest Bearbeitung. Es wird angenommen, dass moderne westliche Gesellschaften aufgrund ihrer wissenschaftlichen und technischen Entwicklung über Rahmenbedingungen, Instrumentarien und Strategien verfügen, um sich anfallenden Schwierigkeiten bzw. negativ empfundenen Sachverhalten zu stellen und diesen wirksam zu begegnen, dementsprechend werden sie auch als soziale Probleme formuliert. Solche Ressourcen sind u. a. ökonomischer Reichtum, militärische Sicherheit oder Gesetzgebung (Stallberg/ Springer 1983: 3f.; Haferkamp 1987b: 524; Schetsche 1996: 135; Groenemeyer 2001: 7f., 2010: 13ff.).

Des Weiteren bekamen im Zuge der Demokratisierung und der generellen Ausdehnung von Partizipationschancen einzelne gesellschaftliche Gruppen erst Zugang zu Kommunikationsmedien und Entscheidungsinstanzen. Damit erhielten sie die Möglichkeit, auf ihre Lage bzw. Situation aufmerksam zu machen (Haferkamp 1987a: 128f.; Albrecht, G. 1993: 486). Dies wurde maßgeblich

⁵ In diesem Kontext verweist Klages (1969) darauf, dass Fortschritt nicht nur Wohlstand, sondern auch moralischen Verfall, soziales Elend und menschliches Leid bedeutet, was zur Entstehung der amerikanischen Soziologie führte (Klages 1969: 171).

⁶ Weiterführende Überlegungen zu den Veränderungen gesellschaftlich dominierender Werte finden sich z. B. in Klages und Kmiecik (1984). Der bedeutendste Vertreter der Werteforschung ist Ronald Inglehart, ihm zufolge erfolgte in den westlichen Gesellschaften aufgrund des zunehmenden Wohlstands ein Wandel von ‚materialistischen‘ zu ‚postmaterialistischen‘ Werten (Inglehart 1984: 279ff.).

durch die Herausbildung von Massenmedien unterstützt. Die Suche der Medien nach Themen ermöglichte die Herstellung von Öffentlichkeit zu Positionen und Bedürfnissen gesellschaftlicher Rand- und Subgruppen, und die hohe Sensibilität des Publikums für Ungerechtigkeiten begünstigte wiederum die öffentliche Thematisierung. Politische Akteure, Interessenverbände, Massenmedien, Wissenschaft oder soziale Bewegungen sorgen dafür, dass immer mehr problematische Situationen identifiziert, wahrgenommen und zum öffentlichen Thema werden (Stallberg/ Springer 1983: 4; Albrecht, G. 1993: 486). Doch auch staatliche Instanzen neigen zur Problematisierung bestimmter Sachverhalte und zur Formulierung neuer sozialer Probleme, sowohl zur Durchsetzung langfristiger Politikentwürfe, um gravierenden Schwierigkeiten entgegenzuwirken, als auch zum Zwecke der Loyalitätsbeschaffung (Albrecht, G. 1993: 486), denn: „Soziale Probleme sind die Grundlage oder das Material für sozialpolitische Interventionen, für Kriminal- und Gesundheitspolitik ebenso wie auch für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.“ (Groenemeyer 2001: 7) Somit ist die Analyse sozialer Probleme immer auch eine Geschichte ihrer sozialen Kontrolle, die über staatliche Politik organisiert ist (Groenemeyer 2001: 14, 2010: 13ff.).

2.1.2 *Herausbildung einer ‚Theorie sozialer Probleme‘*

‚Soziale Probleme‘ als zusammenhängende Forschungsrichtung in Deutschland haben ihren Ursprung in den 1960er Jahren,⁷ und dies nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden öffentlichen Thematisierung gesellschaftlicher Mängellagen, die in dieser Zeit verstärkt wahrgenommen wurden. Hierzu leisteten die Studentenbewegung, aber auch Journalisten und später Politiker einen maßgeblichen Beitrag. Zudem standen die Sozialwissenschaften unter Druck, sich ‚gesellschaftlich nützlich‘ zu machen, sodass eine Ausrichtung zu mehr Problemorientierung, Praxis- und Politiknähe erfolgte.⁸ So verwundert es auch nicht, dass die Einführung des Konzepts ‚sozialer Probleme‘ aus der US-amerikanischen Diskussion⁹

⁷ Bis zu diesem Zeitpunkt waren ‚soziale Probleme‘ lediglich eine Überschrift für Übersichten und Einführungen und selbst bei der Gründung der Sektion ‚Soziale Probleme und soziale Kontrolle‘ innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Jahr 1976 war noch ziemlich unklar, was soziale Probleme eigentlich genau sind (vgl. Stallberg/ Springer 1983: 7, 12; Albrecht, G. 1993: 484; Haferkamp 1987: 121; Groenemeyer 2001: 10f.).

⁸ Es etablierten sich verschiedene soziologische Studiengänge mit Anwendungsbezug für die gesellschaftspolitische Praxis, und auch in der Wissenschaft erfolgten eine Reihe an Studien unter dem Schlagwort ‚Verwendungsforschung‘ (Groenemeyer 2001: 9).

⁹ In den USA gründete sich bereits 1951 die ‚Society for the Study of Social Problems – SSSP‘. Allerdings führte der ‚Wissenschaft-Praxis-Konflikt‘ bereits in den 1950er Jahren zu einer Abspaltung dieser ‚Society‘ von der ‚American Sociological Association‘ (Groenemeyer 2001: 8f.).

über die Sozialarbeit kommt (Haferkamp 1977: 200f.; Stallberg/ Springer 1983: 9f.; Groenemeyer 2001: 8). Von entscheidender Bedeutung ist, dass Gemeinsamkeiten für gewöhnlich isoliert betrachtete Phänomene entdeckt, übergreifende Einsichten entwickelt und in einer ‚Theorie sozialer Probleme‘ zusammengeführt werden sollten (Stallberg/ Springer 1983: 27, 83; Groenemeyer 2003: 4).¹⁰ Hieraus ergeben sich in der angewendeten Problemtheorie folgende Dimensionen und Fragestellungen (Stallberg/ Springer 1983: 84f.; vgl. auch Groenemeyer 2003: 5):

- problematische Lage: Worin besteht objektiv das Problem, worauf ist es zurückzuführen, wie ist sein Umfang etc.?
- Problemgruppe: Wer ist betroffen, ist der Personenkreis abgrenzbar, was zeichnet die Betroffenen aus etc.?
- Prozess der Problemdefinition: Wer findet warum was problematisch, wie und in welchem Klima vollzieht sich der Prozess der Problematisierung etc.?
- Problempolitik und -verwaltung: Was wird mit dem Problem getan, gibt es Programme und Maßnahmen, in welcher Beziehung stehen die Problemlösungsdebatte und tatsächliche Eingriffe zueinander, welche Bearbeitungsformen herrschen vor, was bewirken gesetzgeberische und administrative Aktionen etc.?

Kritisch wird eingewandt, dass eine Theorie sozialer Probleme aufgrund ihrer Komplexität möglicherweise nur „eine über bestimmte Brückenkonzepte verknüpfte Kette von Teiltheorien sein kann“ (Albrecht, G. 1993: 486), andererseits spricht aber für eine Theorie sozialer Probleme, dass diese nicht nur Gemeinsamkeiten haben, sondern es bereits konkrete Definitionsversuche gibt. Sie reichen von Richard C. Fuller und Richard R. Myers (1941a) bis zu Michael Schetsche (1996). Als der Klassiker der Soziologie sozialer Probleme gilt allerdings Robert K. Merton (1975). Der wichtigste und grundlegendste Bestandteil eines sozialen Problems ist für ihn eine signifikante Diskrepanz zwischen sozial akzeptierten Standards und tatsächlich vorherrschenden sozialen Bedingungen. Dem hält Herbert Blumer (1975) entgegen, dass nicht der objektive Charakter

¹⁰ Stallberg und Springer verdeutlichen dies am Beispiel des Konsums illegaler Drogen, indem sie konstatieren, dass in einer problemtheoretischen Analyse nicht nur die Ursachen dieses normwidrigen Handelns zu klären sind, sondern gerade auch das an sich selbstverständliche Drogenverbot erklärungsbedürftig ist, da der Drogenkonsum und das soziale Problem Drogenabhängigkeit Verschiedenes sind. Auch für die Kindesmisshandlung stellen sie fest: Über die Gründe von Misshandlung ist sehr viel bekannt, doch der Problemforscher sollte nicht an der Ursachendebatte teilnehmen, sondern vielmehr empirisch und kritisch hinterfragen, wie die zuständigen gesellschaftlichen Instanzen mit diesem Wissen legitimatorisch und praktisch umgehen (Stallberg/ Springer 1983: 83f.).

einer gegebenen sozialen Bedingung, sondern die gesellschaftliche Definition bestimmt, ob diese Bedingung als ein soziales Problem existiert oder nicht. Auch Malcolm Spector und John I. Kitsuse (1973) beziehen sich auf Blumer wie auch auf Fuller und Myers, wenn sie sagen, dass soziale Probleme Aktivitäten von Gruppen sind, die Unzufriedenheit artikulieren und Ansprüche geltend machen. Es gibt noch viele weitere Differenzierungen und Akzentuierungen,¹¹ aber diese Aufzählung macht bereits den wesentlichen Unterschied deutlich: Entweder ist von einem objektiven oder von einem subjektiven Sachverhalt auszugehen (soziale Situation vs. Lagebewertung), entweder entscheiden die Wissenschaftler oder die gesellschaftlichen Probleminteressenten über das Vorliegen eines Problems (Stallberg/ Springer 1983: 13). Diese beiden Standpunkte prägen auch heute noch die Grundzüge der problemsoziologischen Debatte.

2.2 Grundlagen der Theorie sozialer Probleme

2.2.1 *Der Klassiker: Robert K. Merton*

Robert K. Merton (1975) als Vertreter der objektivistischen Denkrichtung geht in seinem funktionalen ‚Problem-Ansatz‘ davon aus, dass sich zwar die alltagsweltliche und die wissenschaftliche Bedeutung des Terminus ‚soziales Problem‘ überschneiden, es jedoch für eine soziologische Diagnose spezifische Kriterien gibt. Diese sind bei der soziologischen Analyse sozialer Probleme zwingend zu klären und werden von ihm in sechs miteinander zusammenhängenden Fragestellungen beschrieben. Das zentrale Kriterium eines sozialen Problems ist für Merton eine signifikante Diskrepanz zwischen sozialen Standards und sozialer Realität. Allerdings kann die Bewertung der sozialen Standards sehr unterschiedlich ausfallen, zudem variiert sie über Zeit und Raum, d. h. das, was von den Menschen als erstrebenswert angesehen wird, ist zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich, und auch die Realität ist oft nur unzulänglich und systematisch verzerrt abbildbar, z. B. in offiziellen Statistiken etc.¹² Auch ist es nur schwer möglich, die Größe und die Bedeutung verschiedener Arten sozialer Probleme zu bestimmen. Eine ungefähre Bezugsbasis könnten hier die Werte, die die Menschen in verschiedenen Gesellschaften akzeptieren,

¹¹ Weitere Positionen finden sich z. B. bei Manis (1974), der seiner Definition wissenschaftliche Kriterien zugrunde legt, bei Hewitt und Hall (1973) bzw. bei Douglas (1974), die eher phänomenologisch argumentieren, oder bei Opp (1978) mit einem verhaltenstheoretischen Zugang (vgl. Albrecht, G. 1977: 155ff.; Groenemeyer 2001: 11).

¹² An dieser Stelle weicht sich der objektivistische Ansatz auf, da auch subjektive Elemente zum Tragen kommen (vgl. 2.2.3).

sein, doch räumt Merton ein, dass stark verzerrte Wahrnehmungen der Wichtigkeit verschiedener Probleme nicht auszuschließen sind (Merton 1975: 113ff.). Als weitere Kriterien führt Merton an:

- Alle sozialen Probleme müssen einen ‚sozialen Ursprung‘ haben. So sollten die problematischen Lebenslagen im weitesten Sinne auf menschliches Handeln zurückführbar sein, d. h. auch Naturkatastrophen, die soziale Verhaltensmuster zerstören, können soziale Probleme sein, wenn die Gesellschaftsmitglieder auf sie reagieren müssen. Demnach werden soziale Probleme losgelöst von ihrem Ursprung durch ihre Folgen definiert (ebd.: 117f.).
- Des Weiteren erfordert die Diagnose sozialer Probleme eine „Betrachtung derjenigen Menschen, die darüber urteilen, ob die Diskrepanz existiert und ob sie von erheblicher Bedeutung ist“ (ebd.: 118). Gerade da ein sozialer Sachverhalt häufig nur von einem Teil der Bevölkerung als soziales Problem angesehen wird, haben Inhaber strategischer Autoritäts- und Machtpositionen bei sozialpolitischen Entscheidungen einen deutlichen Einfluss auf das, was eine signifikante Abweichung von den sozialen Standards definiert (ebd.: 119f.).
- Außerdem ist zwischen manifesten und latenten sozialen Problemen zu unterscheiden, denn gesellschaftliche Problemwahrnehmungen sind relativ. Manifeste Probleme sind objektive soziale Bedingungen, die von der Mehrheit der Bevölkerung als unerwünscht betrachtet werden, also als den geltenden Werten widersprechend identifiziert wurden. Latente Probleme sind dagegen zwar auch Bedingungen und Prozesse in der Gesellschaft, die den Werten der Gesellschaftsmitglieder widersprechen, aber nicht als solche von der Öffentlichkeit anerkannt sind (ebd.: 121f.).
- Zudem werden soziale Probleme von der Gesellschaft ganz verschieden wahrgenommen. Die öffentliche Vorstellung von sozialen Problemen, z. B. von ihrem Ausmaß, ihrer Verursachung, ihren Folgen und ihrer Dauer, ist oft falsch. So werden einige Probleme verdrängt und geradezu geleugnet, andere als deutlich größer und folgenreicher angesehen, als sie tatsächlich sind (ebd.: 121f.). Deshalb ist die öffentliche Wahrnehmung „kein sicherer Leitfaden zur tatsächlichen Abschätzung der Größe sozialer Probleme“ (ebd.: 123), eher ist sie von etwas beeinflusst, was sich besser beschreiben als erklären lässt, öffentliche Aufmerksamkeit ist z. B. dann hergestellt, wenn sich soziale Probleme „im Scheinwerferlicht als öffentliches Drama abspielen“ (ebd.: 124).
- Schließlich ist der Glaube an Abhilfe relevant, d. h.: „Die Diskrepanzen müssen als korrigierbar wahrgenommen werden. Es muß als möglich erscheinen, mit dem Problem fertig zu werden, sein Ausmaß zu reduzieren oder es sogar gänzlich zu eliminieren.“ (ebd.: 125) Demzufolge werden so-

ziale Probleme nur in Gesellschaften thematisiert, wenn sie auch für kontrollierbar und veränderbar gehalten werden, insbesondere dann, wenn „die Verantwortungsethik in einer Gesellschaft an Boden gewinnt“ (ebd.: 127).

Diese Aspekte, die das Vorliegen eines sozialen Problems bestimmen, sind zu prüfen: „Denn soziale Probleme sind nicht nur Bewußtseinszustände; sie sind ebenfalls und in gleichem Maße real existierende Zustände.“ (ebd.: 121)

2.2.2 Stufenmodelle sozialer Probleme

Die Stufenmodelle sozialer Probleme rekurren dagegen gerade auf die sogenannten ‚Bewusstseinszustände‘ und reichen vom Wertkonflikt-Ansatz von Richard C. Fuller und Richard R. Myers (1941) über den rekonstruktionistischen Ansatz von Herbert Blumer (1975) zum konstruktivistischen Ansatz von John I. Kitsuse und Malcolm Spector (1973, 1983).

Für Richard C. Fuller und Richard R. Myers hat jedes soziale Problem einen objektiven und einen subjektiven Aspekt. Objektiv besteht ein soziales Problem aus einer überprüfbaren Bedingung bzw. Situation oder einem Ereignis, subjektiv sind bestimmte Menschen davon überzeugt, dass diese Bedingung, Situation oder dieses Ereignis schädlich für ihre Interessen ist und dass etwas dagegen unternommen werden muss. Die objektive Seite ist kaum bedeutsam, wenn sie nicht subjektiv definiert wird, denn: “Social problems are what people think they are, and if conditions are not defined as social problems by the people involved in them, they are not problems to those people” (Fuller/ Myers 1941a: 25).¹³ Folglich hängen soziale Probleme in einem hohen Maß von gesellschaftlichen Definitionen ab; damit argumentieren Fuller und Myers gegen die vor allem von Merton betonte Objektivität sozialer Probleme. Als Erste haben sie versucht, die Entstehung und Entwicklung eines sozialen Problems in einem Stufenmodell zu beschreiben, diesen ‚typischen Verlauf‘ bezeichnen sie als ‚natural history‘ und er umfasst drei Phasen:

- Die erste Phase ist die Bewusst- bzw. Bekanntwerdung (awareness), denn nur, wenn bestimmte Gruppen ein Problembewusstsein haben, existiert auch ein Problem (Fuller/ Myers 1941b: 322).

¹³ Die Ursachen sozialer Probleme sehen Fuller und Myers in Werturteilen und Wertekonflikten, wenn Menschen uneinig seien, ob eine gegebene Bedingung ein soziales Problem ist oder was gegen das Problem getan werden müsse. Sie unterscheiden drei Problemarten: (a) physische Probleme, das sind Probleme, die alle als Beeinträchtigung ihres Wohlergehens empfinden, (b) Verbesserungsprobleme, sie beruhen auf Bedingungen, die alle für unerwünscht halten, und (c) moralische Probleme, wenn Uneinigkeit über das Vorhandensein eines Problems besteht (Fuller/ Myers 1941a: 27ff.).

- Darauf folgt die politische Bestimmung (Policy Determination), d. h. es finden Diskussionen zur Lösung des Problems statt, zunächst in Nachbarschaften sowie organisierten Gruppen und schließlich in offiziellen Stellen, auch kommt es zur Bildung von Koalitionen (ebd.: 324ff.).
- Die dritte Phase nennen sie Reform, sie umschreibt die Umsetzung bestimmter Vorschläge durch Kommunen und staatliche Stellen (ebd.: 326f.).

Herbert Blumer hat hingegen ein fünfstufiges Model entwickelt. Auf der Grundlage der Theorie des symbolischen Interaktionismus ist für Blumer ein soziales Problem das Ergebnis eines ‚Prozesses kollektiver Definition‘ (Blumer 1975: 102). Er positioniert sich klar gegen Merton, indem er anführt, dass die Soziologie keine sozialen Probleme entdeckt und definiert, sondern die Problemwahrnehmung erst erfolgt, nachdem soziale Probleme von und in der Gesellschaft (an)erkannt worden sind. Deshalb meint er auch, dass Soziologen den Prozess untersuchen sollten, durch den die Gesellschaft zur Anerkennung ihrer Probleme kommt (ebd.: 103ff.). Weiterhin kann laut Blumer nicht davon ausgegangen werden, dass ein soziales Problem hauptsächlich als eine identifizierbare objektive Bedingung in der Gesellschaft existiert, da erst die gesellschaftliche Definition dem sozialen Problem seinen Charakter verleiht. Durch sie wird festgelegt, „wie man an es herangehen soll, und bestimmt, was mit dem Problem geschehen soll“ (ebd.: 105). Auch kann nicht angenommen werden, dass die Gesellschaft sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen Aufmerksamkeit schenkt, vielmehr sind soziale Probleme Gegenstand politischer Aushandlungsprozesse. Diese Kritik mündet in der Annahme, dass soziale Probleme nicht nur einfach da sind, sondern gemacht werden, denn „der Prozess der kollektiven Definition bestimmt die Geschichte und das Schicksal der sozialen Probleme von dem ersten Augenblick ihrer Entstehung an“ (ebd.: 106).

- Blumer nennt die erste Phase das ‚Auftauchen sozialer Probleme‘, das von Aspekten wie Agitation, Aktivitäten verschiedener Interessengruppen, politische Instanzen, mächtige Organisationen und Korporationen, aber auch von der Unfähigkeit machtloser Gruppen sowie der Bedeutung von Massenmedien und dem Einfluss zufälliger Ereignisse auf das öffentliche Empfinden charakterisiert wird (ebd.: 107f.).
- In der zweiten Phase erfolgt die Legitimation sozialer Probleme, d. h. ein soziales Problem wird in den anerkannten Bereichen der öffentlichen Diskussion wie Presse, Kirche oder Bürgerorganisationen berücksichtigt. Dieser komplizierte und höchst selektive Legitimationsprozess ist nach Blumer von einer Reihe unbekannter Faktoren beeinflusst (ebd.: 108f.).
- Daran anschließend wird die Gesellschaft zum Handeln mobilisiert. In den Kommunikationsmedien und im Rahmen von Versammlungen oder Aus-

schüssen erfolgen Diskussionen, Kontroversen oder Ablenkungsmanöver und es werden verschiedene Forderungen oder Vorschläge vorgebracht (ebd.: 109f.).

- Die vierte Phase umfasst die Bildung eines offiziellen Handlungsplans, der in Ausschüssen, im Parlament oder in den Ministerien erarbeitet wird. Dieser ist fast immer geprägt von Kompromissen, Konzessionen, politischen Geschäften, Nachgiebigkeit gegenüber Einfluss und Reaktion auf Macht, „so daß das, was letztlich entsteht, sehr weit davon entfernt ist, wie das Problem in den früheren Phasen seiner Existenz betrachtet wurde“ (ebd.: 110). Der Handlungsplan ist aber die amtliche Definition des sozialen Problems, er zeigt auf, wie die Gesellschaft durch ihren staatlichen Apparat das Problem wahrnimmt und bekämpfen will (ebd.: 110).
- In der letzten Phase wird dann der offizielle Handlungsplan ausgeführt. Bei der Realisierung kommt es jedoch wieder zu Modifizierungen und Neuformungen, da verschiedene Personen und Personengruppen versuchen, den Plan einzuschränken oder zu verändern (ebd.: 111).¹⁴

John I. Kitsuse und Malcolm Spector verweisen ebenfalls auf die Erklärungsbedürftigkeit der ‚subjektiven Elemente‘ eines sozialen Problems, also auf den Prozess, in dem Mitglieder von Gruppen oder Wissenschaftler eine vermeintliche Bedingung als Problem definieren. Sie meinen sogar, dass die Suche nach bzw. die Analyse von ‚irgendwelchen‘ objektiven Bedingungen nur von der Erforschung des Definitionsprozesses ablenken würde, da ein Wahrheitsgehalt niemals ‚objektiv‘ überprüft werden kann und auch empirische Daten nicht unabhängig von gesellschaftlichen Definitions- und Entscheidungsprozessen sind. Basierend auf diesem konstruktivistischen Ansatz können soziale Probleme von kollektiven Akteuren völlig unabhängig von der Existenz sozialer Sachverhalte konstituiert werden, und in aller Regel werden sie es auch.¹⁵ Vor diesem Hintergrund sind soziale Probleme keine statischen Bedingungen, sondern eine Reihe von Ereignissen, die allerdings gemeinsame Merkmale und somit eine ‚natural history‘ haben (Kitsuse/ Spector 1973: 414f.; Spector/ Kitsuse 1973: 146, 1983: 146).

¹⁴ Blumer verweist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren und m. E. nicht unerheblichen Aspekt – wie sich im Verlauf dieser Arbeit noch zeigen wird –, nämlich, dass auch die Verwaltung und das aktive Personal versuchen, ihre Politik statt der amtlichen Politik durchzusetzen (Blumer 1975: 110f.).

¹⁵ Spector und Kitsuse definieren daher soziale Probleme als „the activities of groups making assertions of grievances and claims to organizations, agencies, and institutions about some putative conditions“ (Spector/ Kitsuse 1973: 146).

Spector und Kitsuse (1973, 1983) übernehmen für ihren Ansatz sozialer Probleme einige Schlüsselemente von Blumer. Sie gehen wie er von einem Konzept der problematischen und ungewissen Entwicklung sozialer Probleme von einem Stadium in ein anderes aus, wobei sie betonen, dass gerade die Aktivitäten offizieller Instanzen von großer Bedeutung für den Problemverlauf sind. Jedoch ist bei ihnen diese offizielle Reaktion bzw. die politische Problembekämpfung nicht das Endstadium des Problemverlaufs, da offen bleibt, ob es tatsächlich zu einer ‚Auflösung‘ des Problems kommt. Spector und Kitsuse kritisieren, dass in den Ansätzen von Blumer sowie Fuller und Meyer unklar bleibt, was nach der Verabschiedung von Gesetzen, der Gründung von Institutionen und der Umsetzung von Programmen geschieht (Spector/ Kitsuse 1973: 147; 1983: 32). Daher steht diese Frage im Mittelpunkt ihres Vierstufen-Modells:

- Zunächst werden bestimmte Sachverhalte durch eine oder mehrere Gruppen als vorhanden und unerwünscht definiert sowie öffentlich dargestellt und diskutiert (Spector/ Kitsuse 1973: 147ff.; 1983: 33ff.).
- Darauf folgen die Legitimierung und die Bearbeitung der vorgetragenen Forderungen durch amtliche Organe, Behörden oder Institutionen (Spector/ Kitsuse 1973: 151ff.; 1983: 33, 38ff.).
- In der dritten Stufe erfolgt eine Wiederaufnahme der Forderungen und Ansprüche durch die ursprüngliche(n) Gruppe(n) oder andere, da diese mit den etablierten Problembearbeitungsmaßnahmen bzw. der bürokratischen Handhabung unzufrieden sind oder kein Vertrauen in die Maßnahmen haben bzw. sich missverstanden fühlen, d. h. es erfolgt eine Beschwerde über die Problembearbeitung. Im Ergebnis kann es zu einem erneuten Aushandeln von Problembearbeitungen kommen, zu einer Reform der geltenden Verfahrensweisen oder zur Schaffung neuer, stärkerer und spezialisierter Behörden. Andererseits können aber auch Resignation und Verzweiflung und ein genereller Vertrauensverlust in die bearbeitenden Organe die Folge sein (Spector/ Kitsuse 1973: 147, 155f.; 1983: 33, 41f.).
- In der vierten Stufe werden die offiziellen Problembearbeitungen generell zurückgewiesen, es werden Alternativ-Lösungen entwickelt und Parallel- oder Gegen-Institutionen errichtet, entweder, um eine radikale Veränderung der bestehenden Verfahren oder um eine begrenzte Lösung für Gruppenmitglieder herbeizuführen. Etablierte Institutionen können wiederum die entwickelten Alternativen adaptieren oder versuchen, die Schlüsselpersonen von Alternativ-Institutionen auf ihre Seite zu ziehen, um weitere Problematisierungen zu erschweren (Spector/ Kitsuse 1973: 147, 157; 1983: 33, 43f.).

Der Umgang mit Sexualstraftätern
Bearbeitung eines sozialen Problems im Strafvollzug
und Reflexion gesellschaftlicher Erwartungen
Seifert, S.
2014, XXVIII, 358 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-05704-6